

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfendung.

# Allemens

Adresse: Саратовъ, католич.  
семинарія, І Крушинскому.  
oder: Саратовъ, типо-лит.  
Г. Х. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Kirchenmusikalischer Instruktionkurs. — Die siebenfache Hauptunglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit. — Die Pfarrei Kasijakaja. — Papst Leo XIII. und die Neunziger. — Eine plötzliche Heilung aus neuester Zeit und ihre Folgen für die „Wissenschaft.“ — Zehn-  
fache Strafe. — Reich's deinem Nachbar. — Auf der Pariser Weltausstellung. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche.  
— Alerlei. — Ankündigungen. —

## Kirchenmusikalischer Instruktionkurs.

Mit gütigster Erlaubnis und Gutheißung unseres Hochwürdigsten Bischofs, Sr. Excellenz Sträßburg, Odeßjaer Dekanat, ein kirchenmusikalischer Instruktionkurs stattfinden. Derselbe beginnt Montag, den 12. Juni, und dauert jedenfalls bis zum Feste Peter und Paul, nach Uebereinkunft der Teilnehmer eventuell auch noch eine Woche länger. In täglich 5—6 Arbeitsstunden werden Vorträge gehalten über die kirchenmusikalischen Vorschriften, Geschichte und Litteratur der Kirchenmusik, Gesangsmethodik und Gesangsbegleitung, das größte Gewicht wird aber auf praktische Übungen in ein- und mehrstimmigen Gesang gelegt.

Die Lehrmittel, die jeder Kursteilnehmer besitzen soll, sind: 1) Graduale Romanum (oder Epit. ex Grad. oder Comp. Grad.) 2) Compendium Antiphonarium, 3) Psalterium vespertinum von Haberl, 4) Magister choralis von Haberl, 5) Pfälterlein von Mohr, 6) ein Exemplar des Diözesankalenders für das Jahr 1899 (also vom vergangenen Jahre).

Die Leitung des Kurses hat auf Einladung H. Edmund Schmidt, Chordirigent und Organist an der katholischen Kirche in Odeßja, bereitwilligst übernommen. —

Anfragen und Anmeldungen wollen Reflektierende baldmöglichst richten an Herrn Georg Schönsfeld, Organist in Sträßburg. Postadresse: Cr. Зельць, Хере. губ. село Цракобурр.

Eisenbahnstation für die Fahrt dorthin: Cr. Кучурпавъ, Юго-Западной жел. дор.

## Die siebenfache Hauptunglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Von einem Landpfarrer.  
(Fortsetzung.)

### 3) Die Unkeuschheit.

Der hl. Evangelist Lukas erzählt in seinem Evangelium, daß Jesus, als er einst auf dem Ölberge sich befand und auf Jerusalem hinunterschaute, zu weinen anfang und schmerzlich bewegt ausrief: „Wenn doch auch du es erkanntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!“ (19, 42.) Jesus sieht im Geiste die Greuel der Verwüstung voraus, die über Jerusalem kommen mußten wegen seines Unglaubens, seiner Verblendung, seiner Bosheit und Verstocktheit; dies unvermeidliche Strafgericht rührt ihn bis zu Thränen; allein Jesus weint nicht bloß, er hat nicht bloß Mitgefühl und Mitleid, sondern er geht in diese verblendete, verstockte Stadt und sucht sie zu retten.

Wer heutzutage mit ruhigem, besonnenem Blicke das Leben und Treiben der Welt beobachtet, der wird die trostlose Erfahrung machen, wie glaubensarm, wie gleichgültig in religiösen Dingen, wie genußsüchtig, wie verweichlicht, wie entnervt, wie tief gesunken und verkommen die meisten Menschen sind. Insbesondere wird er finden, daß ein Übel

festen Fuß gefaßt, daß es sich allenthalben und tief eingewurzelt hat und schreckliche Verwüstungen veruracht, daß es zahllos viele Menschen zeitlich und ewig zu Grunde richtet: das Übel ist die Unkeuschheit.

Mit dem Heilande möchte er da angesichts solchen selbstverschuldeten Glends des verblendeten, sündhaften Menschengeschlechtes weinen und weheklagen. Aber das Weheklagen allein hilft da nicht! Wer von Gott die Gnade und Kraft, Beruf und Fähigkeit dazu erhalten hat, der muß gegen dieses allesverheerende Übel auftreten, es schildern in seiner ganzen Häßlichkeit und Abscheulichkeit und in seinen fluchwürdigen Folgen. Er wird die in Gefahr Schwebenden mahnen und warnen; die Verführer entlarven, die Gefallenen aufheben, die Verirrten auf den rechten Weg führen und die Verwundeten heilen, soviel es in seinen Kräften steht. Mutlos und lässig die Hände in den Schoß legen und ruhig zusehen, wie Tausende rettungslos dem Verderben entgegengehen, ist schwer sündhaft. Gott, der Herr, hat zu dem Propheten das ernste Wort gesprochen: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben! und du verkündest es ihm nicht und sagst es ihm nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe; so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du's aber dem Gottlosen verkündest, und er sich nicht bekehrt von seiner Missethat und seinem bösen Wege, so soll derselbe zwar sterben in seiner Missethat, du aber hast gerettet deine Seele.“ (Ezech 3, 18. 19.) Diese Worte des Herrn traten entschieden allen Einwürfen entgegen, die wider die öffentliche Besprechung des Lasters der Unkeuschheit erhoben werden könnten und so oft in Wirklichkeit auch erhoben werden. Hat nicht auch Gott selbst öffentlich vom Berge Sinai herab davon geredet? Sollten wir nun feige schweigen dürfen und die Menschen dem zeitlichen und ewigen Verderben preisgeben? Wenn ein Haus brennt, läutet man die Feuerglocken und schlägt Alarm. Wenn eine ansteckende Krankheit, eine Seuche herrscht, so sucht man deren Umsichgreifen zu verhüten, die Gesunden vor Ansteckung zu warnen und zu bewahren und zugleich die Kranken zu heilen. Wie aber, wenn man schwiege zu einem Laster, das Städte und Dörfer in Brand steckt, zu einem Laster, das ansteckender ist und gräßlichere Verheerungen anrichtet, als Nervenieber, Blattern, Pest etc., hiesse da das Schweigen nicht — billigen und gutheißen? Hiesse das nicht, die Gebände des hl. Geistes — die Menschenseelen — dem schrecklich umschlingenden, allesverheerenden Feuer der Unzucht preisgeben? Hiesse das nicht, die ansteckendste aller Krankheiten ohne Mittel zu deren Heilung lassen? Wo finden wir in un-



traten ihn mit Füßen, warfen ihn dann ins Wasser, zogen ihn heraus und steinigten ihn. Endlich ließen sie ihn halbtot liegen und ergriffen die Flucht. So findet sich also alles auf der Ausstellung. Auch die Schlechten haben ihre Vertreter.

### Vom Kriegsjahrlage.

An den Mißerfolg der Burengesandtschaft in Europa und in Amerika, auf das man unnötig soviel hoffte, reiht sich ein Unglück ans andere. Unaufhaltsam dringen die Engländer vor, ohne auch nur den leisesten Widerstand zu erfahren. Johannesburg ist bereits in Feindes Hand, und wie ein Privattelegramm meldet, sollen die Engländer auch Pretoria, die Hauptstadt Transvaals, schon eingenommen haben. Die berühmten Johannesburger Goldgruben sind von den Buren nicht in die Luft gesprengt worden, wie man vielfach erwartet hat. Alle sind nun darin einig, daß die Sache der Buren verloren sei. Den Oranje-Freistaat haben die Engländer bereits ihrem Reiche als „Kolonie am Oranje-Flusse“ einverleibt. Schade um das tapfere Volk!

### Korrespondenz.

**Christina.** (Gouv. Cherson.) 20. April. „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Matth. 9. 37, 38.) Diesen Ausspruch Christi kann man gut auf die Christiner Pfarrei anwenden, wo für den Priester so viel Arbeit ist, daß er unter deren Last fast zusammenknicken kann. Ja ich glaube, daß sich in unserer Tiraspoler Diözese schwerlich noch eine zweite solche Pfarrei finden wird. Die Pastoration wird hier nicht nur durch die hohe Seelenzahl, sondern weit mehr durch den großen Umfang, den die Pfarrei einnimmt, erschwert. Sie dehnt sich 90 Werst in die Länge und bis 50 Werst in die Breite und zählt über 60 Dörfer und Chutoren. Man kann sich also die Pflanzarbeit denken, die auf unserem Priester, Herrn P. A. Krastt, liegt. Er spart aber auch keine Mühe, um den von Unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof auf ihn auferlegten Pflichten nachzukommen. Er scheut keine Reise, sie mag ihn überraschen bei Tag oder bei Nacht, bei Sturm oder Regen. Auch gibt es Zeiten, da es auch beim besten Willen unmöglich ist, dorthin zu gelangen, wo man mit Sehnsucht auf den Priester wartet. Das ist besonders der Fall, wenn das Flüsschen Zelanaz anschwillt, über das man fahren muß, da fast die ganze Pfarrei drüber liegt. Zweitens bilden oft die Sümpfe und Moräste ein Hindernis. Es ist also klar, daß dieses harte Los nicht nur unseren geliebten Seelsorger trifft, sondern auch uns selbst, die wir dadurch den größten Schaden davontreiben. Denn einem jeden kann es passieren, daß er gerade dann den Geistlichen braucht, wenn das Fahren unmöglich ist. Daher sollen alle, welche zur Christiner Pfarrei gehören, bestrebt sein, diese Gefahren zu beseitigen und dadurch die schwere Bürde des Geistlichen zu erleichtern. Aber wie ist denn das möglich? Dazu sind drei Mittel vorhanden. Erstens müßte ein Biskop sein mit dem Sitz in Felsenburg, zweitens sollte beim Mißlingen der ersten Vorlage wenigstens der Pfarverweser seinen Sitz in Felsenburg nehmen, und drittens müssen die Chutoraner zur Gagenzahlung mehr herangezogen werden. Die ersten zwei Mittel hängen nicht ganz von uns ab, ich glaube aber sicher, daß seine Exzellenz Unser Bischof uns unsere Bitte nicht abschlagen wird, falls wir damit einkommen. Dafür hängt aber das dritte Mittel von uns allein ab, und es wäre wirklich die höchste Zeit, diese Frage zu erledigen. Es wäre eine große Schande, wenn wir Chutoraner uns von der Gagenzahlung entsagen wollten. Im Grunde genommen ist es nur für die drei Dörfer Christina—Kamenka, Felsenburg und Michailowka schwer gewesen und wird auch fernerhin noch schwer sein, wenn wir nicht zu Hilfe kommen. Es wäre also sehr schön und auch notwendig, wenn jedes Dorflein und Chutor eine bestimmte Summe Geldes zahlen würde und dafür bestimmte Zeiten hätte, an denen sie der Geistliche besuchen würde.

Christiner Chutoraner G. Sch.

### Aus Welt und Kirche.

#### a) Inland.

**Saratow.** Den 16. Mai war in der römisch-katholischen

Kaiserlichen Akademie in Petersburg der Schulkat. Seendigt haben die Lehranstalt sieben Akademiker, darunter auch P. Franz Klimaschewsky aus unserem Seminar. Er hat sich den Grad eines Magisters der Theologie erworben, desgleichen auch die anderen sechs. Am 20. Mai kam P. Klimaschewsky nach Saratow. Zur Erholung ist ihm eine zweimonatliche Frist gewährt.

Die Landpreise haben im Süden eine beispiellose Höhe erreicht und treiben die Bauern herauf nach Norden, um hier für billigere Preise Land zu erwerben. Die Wolost Eigenfeld und Preischib haben drei Bevölmächtigte in das Gouv. Samara und in die Landschaft Uralst gesandt, um künstliche Landstücke aufzusuchen. Sie haben ungefähr 30,000 Dessjatinen notwendig; 10,000 für Landlose und das übrige für Liebhaber. Außer diesen Deputierten sind auch noch andere auf die Suche gekommen.

Im Kamyschiner Landamt hat sich eine Unterschlagung von 27,300 Rubeln herausgestellt. Die Schuldigen sind das Mitglied S. Reich (Protestant) und der Buchhalter Nikitin. Die Dieberei datiert schon von 1893. Anfänglich haben die Schuldigen nur kleine Summen — 149 Rubel eingesteckt, da alles ruhig blieb, vergaßen sie sich immer mehr. 4,300 Rubel von der angegebenen Summe war Kronsgeld, bestimmt für Viehfutter. Diese Summe ist bereits ersetzt. Reich erlegte 3,000 und der Vorsitzende des Landamtes J. Tatarinow 1,300 Rubel. Am 11. Mai hat eine außerordentliche Landschaftsversammlung stattgefunden. Der Präsident setzte den Hergang der Unterschlagung auseinander und überließ es dann der Versammlung zu entscheiden, ob auch er, obgleich am Diebstahl nicht beteiligt, doch als Amtsperson schuldig sei. Mit Ausnahme einer einzigen Stimme fällte die Versammlung einstimmig ein Nichtschuldig. Reich und Nikitin sitzen vorläufig hinter Schloß und Riegel.

**Blagoweschtschensk.** Wie naiv die Chinesen sind, zeigt folgender kurioser Vorfall. Als der neuernannte Polizeimeister L. J. Batarewitsch nach Blagoweschtschensk gekommen war, lenkte er zuerst seine Aufmerksamkeit auf die chinesischen Spielhäuser, die schon lange existierten und alle Hazardspieler beherbergten. Sogleich erließ er den Befehl, dieselben zu schließen. Da nun die Inhaber dieser Spielhäuser Pächter sind, die auf 2—4 Jahre pachten, so ist der ihnen dadurch verursachte Schaden ziemlich erheblich. Was machen nun die über diese Neueinführung erstaunten Chinesen? Sie reichen durch den Gehilfen des Polizeimeisters an L. J. Batarewitsch eine Bittschrift ein mit der Anfrage, wie viel er monatlich brauche — „fünfhundert oder vierhundert.“ — Als die liebenswürdigen Pächter vom Polizeimeister fortgetrieben wurden, reichten sie an den Gouverneur eine Klage ein, daß ihr „Kapitän“ sie nicht nur ruiniert habe, sondern sich auch weigere, ein „Geschenk“ in der Summe von 500 Rbl. monatlich anzunehmen.

**Walaschow.** Viel Elend haben die Übersiedler auf den Eisenbahnen anzusehen, wo man sie wie lebende Fracht und nicht wie Passagiere behandelt. Besonders schlimm geht es ihnen, den „Lamb. Sub. Wed.“ zufolge, auf den Übergabe- und Knotenpunkten der Kjasan-Uralst-Bahn. Von der Station Walaschow berichtet ein Augenzeuge unter dem 23. April: Ich traf hier etwa 200 Übersiedler, welche am 20. angekommen und unter dem Vorgeben des Nichtvorhandenseins von Waggons nicht weiterbefördert worden waren. Die Übersiedler reisen nicht wie Passagiere, sondern werden wie Fracht in gänzlich ungeeigneten Waggons mitgebracht, und zwar zu 60 Personen in Waggons, die nur für 40 bestimmt sind. In Viehwaggons, gleich Heringen zusammengestopft, leiden die Armen unter der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht, und widerliche Ausdünstungen (daß es in den Waggons an Aborten mangelt, ist Thatsache) und allerlei Krankheiten verbreiten sich unter ihnen mit schreckenerregender Geschwindigkeit. An medizinischer Hilfe fehlt es fast gänzlich, wo sie vorhanden ist, wird sie nicht von einem Arzte, sondern von irgend einem Kompagniefeldscher ausgeübt, dessen Kenntnisse sich allenfalls auf das Legen von Senfpflastern und die Verabfolgung von Kastoröl oder Soda beschränken. Besonders lange werden die Auswanderer auf den Stationen Koslow, Nikitschewo und Penza aufgehalten, und fast überall wird der Mangel an Waggons vorgeschützt.

Der „Syn Detsch.“ bemerkt dazu: Fünf Jahre hintereinander wiederholen sich diese Vorgänge, und die Bahnverwaltung kann (oder richtiger gesagt — will) dem Uebelstande nicht abhelfen; die Aufenthalte auf den Stationen dauern fort und sind von den